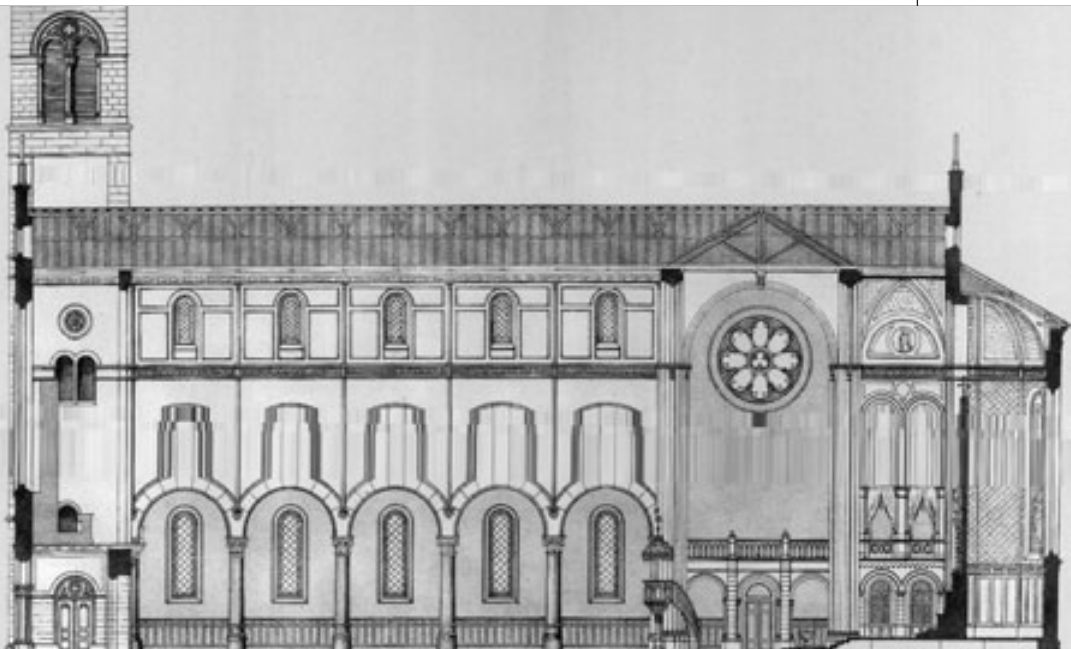




Verena Friedrich Ungeniert renoviert

Während zehn Jahren war Verena Friedrich nicht nur Zentralpräsidentin der RKV, sondern auch kompetente und vielseitige Autorin unserer Zeitschrift. Nachdem sie als Abschiedsgruss das Editorial dieser Ausgabe verfasst hat, folgt hier ein Beitrag, in welchem von einer ungewöhnlichen Kirchenrenovation die Rede ist, bei welcher sie, und dies ebenso ungewöhnlich, als hauptverantwortliche Kirchenmusikerin aktiv mitgearbeitet hat.

Wird heutzutage ein altes Gebäude renoviert, so erfolgt dies in der Regel zwar nach zeitgemässen Prinzipien, aber unter Wahrung der historischen Substanz. Selten aber werden Vertreter verschiedener Mitarbeitergruppen, Baufachpersonen, externen Experten und Gemeindegliedern aktiv und mit klarer Zielvorgabe einbezogen. Der Ruf an diejenigen, welche später in diesem besonderen Haus arbeiten dürfen, ihre Ideen zu konkretisieren und nicht abseits zu stehen, wenn eine Gebäudesanierung ansteht, sei hier vorweggenommen. Es lohnt sich, den nicht unerheblichen zeitlichen Aufwand auf sich zu nehmen!

Blick in die Geschichte

Als im Jahre 1714 im katholischen Baden die reformierte Kirche eingeweiht wurde, galt sie vielen als Provokation. Sie war im wahrsten Sinne des Wortes Stein gewordene Erinnerung an die Niederlage im Zweiten Villmergerkrieg (1712): Baden durfte zwar katholisch bleiben, musste aber einen angemessenen Gottesdienstraum

Historischer Abriss.

für reformierte Gottesdienste zur Verfügung stellen. Als die zuerst genutzte St.-Vere-na-Kapelle am Weg von der Stadt zum Bäderquartier zu klein wurde, bot die Stadt widerwillig das daran angrenzende Grundstück an. Für den geplanten Bau wurde zunächst ein Zürcher Projekt durch Matthias Vogel und ein Berner Projekt durch Abraham Dünz II. ausgearbeitet. Da die Berner das Zürcher Projekt ablehnten, baute man dann den schlichten Predigtsaal von Dünz – allerdings nicht unter seiner Bau-führung, sondern unter derjenigen des Zürchers Vogel. Erbaut wurde die Kirche im Wesentlichen aus den Steinen der 1712 geschleiften Burg Stein, die heute oberhalb der Stadt als Ruine thront. Die Situation war während fast einhundert Jahren denkbar grotesk: Die Stadtbevölkerung war durchwegs katholisch, die Stadt und die Grafschaft Baden unterstanden aber den protestantischen Ständen Zürich und Bern. Doch deren Beamte waren Fremde und konnten sich erst ab 1798 in der Stadt niederlassen. Die ebenfalls fremden reformierten Pfarrer betreuten eine wechselnde Gemeinde, bestehend aus vorwiegend gut betuchten Berner und Zürcher Kurgästen.



Stadtansicht um 1840 (im Vordergrund die refor-mierte Kirche, im Hintergrund die Stadtmauer vom Stadtturm links bis zur St.-Niklaus-Kapelle bei der Ruine Stein rechts)

Die reformierte Kirche stand auf freiem Feld über dem zur Limmat abfallenden Hang zwischen der Altstadt und dem Bäderquartier. Ungewohnt dürfte es gewesen sein, eine Kirche weithin sichtbar lagebezogen zu positionieren und statt des Chorraumes das Portal gegen Osten zu richten. Durch die städtebaulichen Massnahmen nach 1970 mit der Schaffung des grossen Platzes vor der Kirche (statt der ursprünglichen direkten Hanglage) und mit dem Bau der rückwärtigen Ge-schäftshäuser hat die Kirche ihre grosse Sichtbarkeit stark eingebüsst. Erst mit der jüngsten Renovation wurde wenigstens die Umfriedung des Kirchenareals aufgelöst, sodass die Kirche nun auch optisch zur Stadt gehört und zur Begegnung einlädt.

«Backstein-Gottesdienst».



Der Chorraum vor der Renovation

Die Renovation

Im Juni 2003 fand unter dem Motto «Ungeniert renoviert» ein Backstein-Gottesdienst statt, wo Gemeinde- und Behördenmitglieder ihre Wünsche und Vorschläge für die zukünftige Nutzung und Gestaltung der reformierten Kirche Baden anbringen konnten. Die Kirchen-pflege delegierte aufgrund des zusam-

mengetragenen Kataloges die Renovation des unter kantonalem Denkmalschutz stehenden Gebäudes an eine Baukommission (bestehend aus Vertretern verschiedener Mitarbeitergruppen, Baufachpersonen, externen Experten und Gemeindegliedern) und gab folgende Ziele vor:

- Verbesserung der Ausstrahlung und Präsenz der Kirche inmitten der City
- Grosszügige und einladende Gestaltung des Zugangs
- Umgestaltung des Aussenraumes
- Verbesserung der Raumstimmung, der Akustik, der Beleuchtung und der Heizung
- Reduktion des Sitzplatzangebotes auf 250–300 Plätze (exkl. Empore).

Von Anfang an bestand auch der Wunsch, dass durch die Neugestaltung des Kirchenraumes auch Raum geschaffen werden sollte für alternative Gottesdienstformen sowie für Konzerte, Lesungen und Ausstellungen.

Um der Kirche wieder ihre ursprüngliche Raumgestalt zurückzugeben, wurden mehrere Eingriffe aus früheren Renovationen rückgängig gemacht.

- Durch den Abbruch der rückwärtigen Mauern und Treppen erfährt der Raum wieder seine ursprüngliche achteckige Form.
- Ein Quergang verbindet die wieder geöffneten Seiteneingänge und gliedert quasi kreuzförmig die Bänke in vier Felder. Eine Reduktion der Bankplätze führt zu einer räumlichen Entspannung. Die Proportionen verschieben sich, sodass die Kirche wieder eine Breite erfährt und der Raum nicht mehr als Schlauch wirkt. Zwischen den beiden vorderen – neu quergestellten – Bankfeldern entstand ein neuer Platz. In diesem Bereich steht auch ein schlichtes, einfach demontierbares und um 90 Grad drehbares Rednerpult.
- Der historisch dreistufige Chor wurde auf die ganze Breite vergrössert. Das liturgische Zentrum wurde auf die Chortreppe gestellt und kann – wenigstens theoretisch – demontiert werden.
- Die jetzige Farbgebung ist historisch. Im 19. Jahrhundert wurde die Innenmauer durchgehend rustikal mit Holz verkleidet. Das Prinzip der Raumverkleidung wurde mit einer akustisch wirksamen Vertäfelung, welche farblich auf die original bläulichen Kapitelle Bezug nimmt, beibehalten.

Die Kirche war hauptsächlich aufgrund diverser Materialisierungen (glatte Steinflächen, Dispersionsverputz, keine Textilien) akustisch sehr ungünstig. Ich habe mich sehr für das Experimentieren mit verschiedenen Materialien eingesetzt: die wesentlichsten Materialmassnahmen sind sicher das Zurückgreifen auf den historischen Verputz, die Spezialkissen sowie die akustische Nutzung der Spezialvertäfelung. Gerne hätte man noch die Gipsdecke akustisch optimiert; aber da legte der Denkmalschutz Einspruch ein.

Die fünfeckigen Kronleuchter nehmen zwar das Kantige des Gebäudes auf, interpretieren es aber neu. Das Kunstlicht lässt sich an fast jede Lichtsituation anpassen. Eine moderne Heizung ermöglicht einen sinnvollen Raumkomfort und zugleich eine Schonung der alten Bausubstanz vor physikalischen Schäden. Eine neue elektroakustische Anlage verteilt gleichmässig Wort und Ton im Raum.

Die letztgenannten Anpassungen bedingten aber eine gänzliche Erneuerung der elektrischen Verteilung. An dieser Stelle war für mich als spätere Nutzerin des

Renovationsziele.

Rückbau auf ursprüngliche Raumgestalt.

Arbeit an der Akustik.

Elektrische
Neuplanung
macht Nutzungs-
konzept nötig.

Gebäudes erhebliche Denkarbeit gefragt: Hatte man Fragen der Anzahl Bänke und deren Anordnung noch mehr oder weniger einvernehmlich im Team klären können, stand ich doch recht unerwartet vor der Tatsache, dass ich fast ein Jahr vor Baubeginn ziemlich genau wissen musste, was ich später wo und wie nutzen wollte. Warum? Die elektrische Neuplanung bedingte, dass genau definiert wurde, welche Art Steckdose, Mikrophon- oder sonstiger Audioeingang wo in der Kirche zu liegen kommt. Also musste mir klar sein, wie die fertigen «Bühnenbilder» aussehen sollten: wo ich beispielsweise in Zukunft beabsichtigte, ein Digitalklavier in die elektroakustische Anlage einzuspeisen und ob es dazu auch noch zusätzliche Mikrophoneingänge braucht und wenn ja, welcher Art. Wie und wo stellte man sich eine Bildprojektion vor? Vorsichtshalber eingeplant habe ich auch einige zusätzliche Mischpultanschlussmöglichkeiten für den Fall, dass eines vor die Hauptanlage vorgeschaltet werden sollte. Aufgrund von Erfahrungen mit früheren Veranstaltern wurde auch ein Starkstromanschluss verlegt. Beinahe vergessen ging die Videoübertragung zur Orgel (weil es keine andere Möglichkeit gibt, Sichtkontakt von der Orgelbank zum Chorbereich zu haben).

Beleuchtungs-
fragen.

Ähnliches galt für die Lichtsteuerung: Wer kennt es nicht: sich in der dunklen Kirche der Wand entlang zu tasten, um zum Ausgang zu finden. Oder man geht noch einmal zurück, weil an irgendeiner Ecke ein Licht noch brennt (das aber nur genau dort ausgemacht werden kann); dann ist zwar das Licht aus, aber man steht selber wieder mitten in der Kirche im Dunklen. Die spärliche Maximalbeleuchtung bis 2006 (10-mal 60 Watt) verströmte von Januar bis Dezember eine schummrige «Rorate-Feier-Stimmung», sodass Abendproben ohne Zusatzbeleuchtung (sofern es überhaupt die Sicherungen zuließen) unmöglich waren. Nun bringen die Lichtschalter direkt bei den Türen eine minimale Durchgangsbeleuchtung für die ganze Kirche. Die eigentliche Lichtsteuerung erfolgt aber – mit Ausnahme der Emporenbeleuchtung – zentral und kann mit einem Knopfdruck verschieden gedimmt, an- und ausgeschaltet werden. Jeder einzelne Kronleuchter für sich bringt ein Vielfaches der früheren Beleuchtung. Auch wenn es energietechnisch betrachtet ein Unsinn war, wurde bis zur letzten Renovation die Kirche stetig durchgeheizt mit durchschnittlichen Raumtemperaturen von über 20 Grad, obwohl alle froren, weil die warmen Luftmassen nur Durchzug auslösten. Die Schäden am Mauerwerk und an der Orgel waren vorprogrammiert. Jetzt wird während der Heizperiode eine Untergrenze von 12 Grad gehalten und bei Veranstaltungen auf 18 Grad erhöht.

Heizung.



Der Chorraum nach der Renovation

Für Spezialveranstaltungen, die teilweise am Boden stattfinden (z. B. Krabbelgottesdienste), gibt es in dem entsprechenden Bereich eine kurzfristig zuschaltbare Bodenheizung. An der Orgel befindet sich ein mobiler Heizparavent, um den ich schon mehrfach benedikt wurde. Damit wird nur der Bereich um den Spieltisch beheizt und das Üben gestaltet sich auch im Winter

einigermassen komfortabel. Die Orgel wurde übrigens im Anschluss an die Gebäude-
renovation ebenfalls revidiert und entsprechend der neuen akustischen Verhältnisse
leicht umintoniert.

Mitreden, Mitgestalten

Mit der Renovation wurde aber nicht nur das Gebäude technisch und «atmosphä-
risch» geliftet, sondern auch im Mitarbeiterteam ein neuer Elan ausgelöst: Der
umgestaltete helle Raum machte uns allen Mut zum Ausprobieren und führte mit der
Zeit zum erlösenden Eingeständnis, dass man zwar viele Sitzplätze und damit die
Möglichkeit für «Grossveranstaltungen» geopfert, dafür aber sehr viel Gestaltungs-
platz gewonnen hat, den es nun zu «Bespielen» gilt. Diejenigen «Eigenveranstal-
tungen», für die der Platz voraussichtlich nicht reicht, wurden inzwischen – aus
meiner Sicht mit Gewinn – umdisponiert: Statt einer grossen Konfirmationsgruppe
gibt es z. B. zwei kleinere. Bei den sehr raren «grossen» Beerdigungen besteht eine
Übertragungsmöglichkeit in den angrenzenden Gemeindesaal mit 250 Sitzplätzen,
oder es kann in die katholische Stadtkirche bzw. in die katholische Kirche Ennetbaden
ausgewichen werden. Als Konzertkirche für grosse Ensembles eignete sich die Kirche
auch vor der Renovation nicht, wurde aber mangels Alternativen dennoch so genutzt.
Durch den Bau des grossen Trafosaals haben viele Veranstalter einen passenderen
Raum in der Stadt gefunden.

Der Aufwand für eine Mitarbeit in der Renovationskommission war allerdings
beträchtlich und wurde (wenigstens von mir) zunächst unterschätzt: Über den
Daumen gepeilt waren es über 40 Sitzungen (von zwei bis drei Stunden Dauer),
verteilt über einen Zeitraum von etwa zweieinhalb Jahren (anderthalb Jahre vor
Baubeginn und ein Jahr Bauphase). Bei mindestens zehn Personen in der Baukommis-
sion kamen da über 1000 Stunden konstruktive Sitzungsarbeit zusammen. Ich denke,
dass sich diese gelohnt hat: Dem Raum angepasste Projekte und Feiern liessen sich
bislang einfach und überzeugend realisieren.

Unzufriedenheit gibt es bei externen Benützungsanfragen, die nicht auf den Raum
Bezug bzw. Rücksicht nehmen. Die einzige technische Knacknuss, die wir lange Zeit
hatten, war die Induktionsanlage, die bei gewissen Kombinationen eine Rückkoppe-
lung verursachen kann. Aber wenn man die Ursachen kennt, sind die Probleme ja
meist schon behoben. Für manche ist ebenfalls nicht verständlich, weshalb die
Empore für das allgemeine Publikum aus Sicherheitsgründen gesperrt werden
musste: Das Emporengeländer ist zu
niedrig, die Treppe zu schmal und es
musste eine zweite geben. Bis vor der
Renovation hat das zwar auch nie-
manden gestört; aber sobald etwas
geändert wird, muss es eben sicher-
heitskonform werden. Wir haben aus
verschiedenen Gründen bewusst darauf
verzichtet, die Empore für das Publikum
zu öffnen.



Blick zur Orgel nach der Renovation

Platz
für Gestaltung.

Rund 1000 Stunden
Sitzungsarbeit.

Aufgetretene
Schwierigkeiten.

Als Kirchen-
musiker aktiv ins
Geschehen
eingreifen.

Ich möchte mit diesen Zeilen allen Kirchenmusikerkolleginnen und -kollegen Mut machen, aktiv in das Geschehen einzugreifen, wenn eine Gebäudesanierung ansteht. Wir müssen in diesem Haus später arbeiten können und haben (hoffentlich) die Fantasie, uns in die Situation des «Was wäre, wenn» zu versetzen. Einige kulturelle und liturgische Veranstaltungen wären in Baden jetzt so nicht möglich, wenn nicht vorausschauend einfache Mitteln die technischen Voraussetzungen dazu möglich gemacht hätten: Mit einem (auch gewichtsmässig) einfachen variablen Bühnensystem lassen sich mit wenigen Handgriffen die «topografischen» Problemzonen (etwa die Treppenabsätze oder der grosse Abendmahlstisch) nivellieren. Ein fester Bestandteil des Gemeindelebens sind die Kinderorgelkonzerte, die Offenen Singen oder die Familiengottesdienste geworden.

Verena Friedrich, A-Kantoren-Ausbildung Musikhochschule Köln 1995, lic. phil. I Zürich 1998, Orgelreifeprüfung Winterthur 1999, seit 1997 Kirchenmusikerin der ref. Kirchgemeinde Baden, von 2000 bis 2010 Zentralpräsidentin der RKV und deren Vertreterin in der ECPCM, div. Zusatzausbildungen, gegenwärtig: MAS Musikmanagement (Berner Fachhochschule). Verheiratet, 3 Kinder.